

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 72 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Professoren an der Kommunalrealschule in Adria Andreas Plečnik, Matthias Pirc, Dr. Karl Lončar, Julius Rardin, Balthazar Baebler und den wirklichen Lehrern an dieser Anstalt Dr. Josef Mencej und Rajetan Stranežky je eine wirkliche Lehrstelle an der Staatsrealschule daselbst verliehen.

Den 22. Oktober 1909 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LX. und LXIII. Stück der italienischen, das LXVII. Stück der böhmischen und das LXVIII. und LXX. Stück der italienischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgezetzbuches des Jahrganges 1909 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. Oktober 1909 (Nr. 243) wurde die Weiterverbreitung folgender Breßerzeugnisse verboten:

- Nr. 18 „Grobian“ vom 10. Oktober 1909.
- Nr. 287 „Arbeiterwille“ vom 18. Oktober 1909.
- Nr. 27 „Der freie Arbeiter“ vom 3. Juli 1909.
- Nr. 285 „Prager Tagblatt“ (Abendausgabe) vom 15. Oktober 1909.
- Nr. 10 „Evangelischer Schulbote“ vom Oktober 1909.
- Nr. 2 „Karikatury“ vom 18. Oktober 1909.
- Nr. 10 „Pokrokové Noviny českého soverovychodu“ vom 16. Oktober 1909.
- Nr. 42 „Nase Právo“ vom 15. Oktober 1909.
- Nr. 3 „Vzdelání Lidu“ vom 15. Oktober 1909.
- Druckschrift: „Občanstvu Olomouce a okolí!“
- Nr. 42 „Monitor“ vom 17. Oktober 1909.
- Nr. 2 und 3 der in russischer Sprache erscheinenden Zeitschrift: „Buntar“ vom Jahre 1908.
- Nr. 3 der in russischer Sprache erscheinenden Zeitschrift: „Anarchist“ vom Mai 1909.
- Nr. 13 der in russischer Sprache erscheinenden Zeitschrift: „Burewistnyk“ vom Oktober 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Die Reise des Zaren nach Italien.

In Paris unterrichteten Kreisen ist noch nichts Bestimmtes bekannt, ob und wann der Präsident der Republik, Herr Fallières, oder der Minister des Äußern, Herr Bichon, oder beide den Kaiser Nikolaus von Rußland anlässlich seiner Durchreise durch Frankreich, sei es auf der Fahrt nach, oder

auf der Fahrt von Macconigi begrüßen werden. Die Absicht, es zu tun, besteht selbstverständlich; aber man kennt noch nicht die Wünsche und auch nicht genau die Reisedispositionen des Zaren. Man wußte z. B. bis in die letzten Tage hinein nicht, inwiefern die Reisetrecke über französisches Gebiet bei Tage oder bei Nacht zurückgelegt werden wird. Es scheint indessen, daß bloß Minister Bichon den Zaren auf dessen Rückfahrt von Macconigi zu begrüßen haben wird.

Die Tatsache der Begegnung der Herrscher Rußlands und Italiens erregt in Frankreich allgemeine Befriedigung. Man erwartet von ihr keinerlei Veränderungen des europäischen Gesamtbildes, überhaupt keine bestimmten Wirkungen, die etwa bald nach außen hin sinnfällig werden sollten, nimmt vielmehr an, daß sie das bekannte Gefüge der europäischen Verbindungssysteme unberührt lassen werde, zumal sich diese durch ihre gleichartige Verteilung der Macht bisher als Grundlage der Erhaltung des europäischen Friedens durchaus bewährt haben. Man zweifelt andererseits nicht, daß durch die Begegnung in Macconigi die russisch-italienischen Beziehungen eine Erwärmung erfahren werden und heißt eine solche sowohl vom französischen, als vom gesamt-europäischen Standpunkte willkommen, als eine Verstärkung der Friedensbürgschaften und als Erleichterung der Lösung der noch vorhandenen oder künftig auftauchenden Schwierigkeiten am Balkan im Sinne der Erhaltung der Status quo und der allgemeinen Ruhe.

England.

Aus London wird gemeldet: Lord Joicey, welcher bis vor vier Jahren im Unterhause als eifriger Vorkämpfer der Liberalen saß und bei der Übernahme der Regierung durch seine Partei wegen ausgezeichneten Verdienste um dieselbe zum Peer gemacht worden war, hat dem Sekretär der liberalen Vereinigung der Grafschaft Montgomery, deren Präsident er war, seinen Austritt aus der Partei angezeigt. In dem bezüglichen Schreiben erklärt er, das Budget verleihe viele der für eine gesunde Finanzwirtschaft notwendigen Prinzipien und bedeute eine vollständige Übergabe an die Sozialisten.

verladen, aus denen sie, wenn sie überhaupt herauskommen, nur herauskommen, um gefährliche und furchtbar anstrengende Arbeit zu leisten. Es gibt im ganzen 16.871 Sträflinge in den französischen Kolonien, von denen 15.520 zur Strafe der einfachen Deportation verurteilt sind und sonst frei leben können, 5643 auf Neu-Kaledonien angesiedelt und in gemildeter Zwangsarbeit gehalten sind und 5708 zu schwerer Zwangsarbeit Verurteilte, die nach Guyana transportiert werden. Die Kosten für ihren Unterhalt betrugen im Jahre 1905 5.757.400 Franken, also etwa 600 Franken für jeden Sträfling, eine Ziffer, die aber nur ungefähr angegeben werden kann. Die schwersten Verbrecher werden auf die drei Inseln St. Joseph, die Insel Royale und die Teufelsinsel deportiert, dann nach dem Zuchthaus von Kuru, das an der schlimmsten Stelle der Küste von Guyana, in einer „Vegetation des Todes“ liegt, und in das Zuchthaus von Maroni an der Mündung des großen Flusses, der Französisch-Guyana von Holländisch-Guyana trennt.

Das Klima ist an all diesen Stätten des Schreckens entsetzlich, der Boden fast unbebaut. Der Arbeiter „düngt den Boden mit seiner Haut“, er ist stets von einer Wolke von Mücken umgeben, die ihm mit ihrem schmerzhaften Stich leicht die Reime des Sumpffiebers oder des gelben Fiebers einimpfen können. Zahlreich sind die giftigen Schlangen, die blutjaugerischen Vampyre, Riesenschlangen und rote Ameisen. Auch die Hauptkrankheiten des tropischen Klimas, die Blutarmut und die Dysenterie, räumen unter den Zwangsarbeitern auf, die hier unter

Es werde das Vertrauen der Handeltreibenden zerstören und die Demoralisierung des Landes herbeiführen. Lord Joicey ist einer der größten Kohlenminenbesitzer im Durhamdistrikt. Der durch seine Kritiken der Flottenverwaltung wohlbekannte Abgeordnete Bessairs ist ebenfalls zu den Unionisten übergetreten und wird sich als konservativer Kandidat in einem bisher liberalen Wahlkreis aufstellen lassen. Diese Parteiwchsel werden sicher Schule machen. Die Zahl derer, welche innerlich mit den jetzigen Tendenzen der Regierungspartei zerfallen sind, ist ja eine außerordentlich große. Umgekehrt werden die Liberalen auch manche Freunde im konservativen Lager entbehren müssen. So hat der Viscount Portman, einer der hervorragendsten unionistischen Freihändler erklärt, seine Stimme dem Tarifreformer Sir Richard Baser geben zu wollen. Angesichts dieser Umstände dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Stärkeverhältnisse des jetzigen Parlaments festzustellen. Das Unterhaus zählt unter seinen Mitgliedern 367 Liberale, 164 Unionisten, 55 Sozialisten und Arbeitervertreter und 83 Nationalisten. Man sieht, welcher ungeheuren Umwälzung es bedürfte, um die Unionisten zur Mehrheit zu bringen, oder um wenigstens die Mehrheit der Klein-Liberalen verschwinden zu machen. Wohin man aber auch im Lande blickt, überall sind deutliche Zeichen des Abfalls zu spüren. Jede der beiden bisherigen großen Parteien spekuliert auf die Haltung der Arbeitermassen. Es besteht aber ein großer Unterschied zwischen den besser bezahlten Arbeitern und der großen Masse. Es ist sicher, daß die Arbeiter als geschlossenes Ganzes überhaupt nicht für die eine Partei oder für die andere stimmen werden, sondern daß die Leiter mit trefflicher Organisation im ganzen Lande nur das eine Ziel unverrückt im Auge behalten werden, die eigene Machtstellung zu stärken. Wo auch nur die geringste Chance besteht, im Wahlkampfe einen Sitz zu gewinnen, wird man von dieser Seite rücksichtslos gegen alle Mitbewerber fechten, mögen sie konservativ oder liberal sein. Daß die Liberalen höchstens mit stark geminderter Mehrheit wieder einzuziehen werden, ist gewiß; daß sie jetzt schon geschlagen werden, ist möglich. Daß aber die Arbeiter und Sozialisten in erheblich vermehrter Zahl im neuen

einer Sonne von erbarmungsloser Glut und einem lastenden Himmel wie von Blei ihr langes Tagewerk verrichten müssen. Die Sterblichkeit ist enorm. Obgleich die Verwaltung keine Statistiken veröffentlicht, konnte Dr. Bertillon für die Jahre 1900 bis 1906 feststellen, daß unter 1000 der zu schwerer Zwangsarbeit Verurteilten jährlich 109 sterben, von den zu leichter Zwangsarbeit Verurteilten 106; also es stirbt unter zehn mindestens einer im Jahre. Der Sträfling weiß, daß er sterben wird, lange vor seiner Befreiung, deshalb ist sein einziger Rettungsgedanke: fliehen! Aber von den Inseln zu entkommen ist fast unmöglich, denn wenn der Zuchtlings der Aufmerksamkeit der Wächter entrinnt, so fällt er der Gier der Haijische zum Opfer, die das Meer dicht bevölkern. Eher gelingt es schon, aus den Zuchthäusern auf dem Lande zu entkommen, aber auch da geht der geflohene Sträfling meist in dem furchtbaren Innern des Landes zugrunde oder wird von der holländischen Polizei aufgegriffen, die ihn wieder dem alten Schicksal überliefert. Manche Sträflinge, die der Mart und Wein auszuhenden Zwangsarbeit entgehen wollen, verstümmeln sich selbst. Die Selbstverstümmelungen waren eine Zeitlang in Neu-Kaledonien so zahlreich, daß man damals ein eigenes Lager für derartige Verzeufelte geschaffen hatte, ein weites, fest eingezäuntes Stück Land, an dessen starken Palisadenwänden sie dann — zur Strafe mit einem schweren Sack voll Steine auf dem Rücken entlang gehen mußten. Sie hatten ihr Geschick durch ihre entsetzliche Tat nur verschlimmert. Der Blinde mußte seinen Sack tragen wie

Fenilleton.

Die Inseln des Verbrechens.

Dr. Jacques Bertillon, der bekannte Forscher, der sich besonders mit der Anthropologie des Verbrechens und dem genauen Studium der Verbrecher beschäftigt, entwirft in einem Aufsatz von „Je sais tout“ eine lehrreiche Schilderung von dem Leben und dem Wesen der französischen Sträflinge, die bei den in letzter Zeit lautgewordenen, widersprechenden Darstellungen der Verhältnisse auf den französischen Deportationsinseln besonderes Interesse verdient. Zunächst erscheinen die drei „Nes du Salut“, die riesigen Zuchthäuser Frankreichs, durchaus nicht in dem furchtbaren Lichte, in dem man sich wohl die Küste von Guyana vorstellen mag. Auch die Schiffsreise ist angenehm und erquickend. Aber der Verbrecher, der dahin deportiert wird, empfindet nichts von dem Vergnügen der Meerfahrt und der Schönheit der Landschaft. Die Sträflinge sind auf dem Schiff in Eisenkäfigen eingeschlossen wie wilde Tiere; sie werden scharf bewacht und dürfen nur jeden Tag eine halbe Stunde freie Luft und Sonnenglanz atmen, gerade genug, um das Entsetzliche ihres Schicksals zu empfinden. Sie wissen genau, daß in ihren Käfigen Röhren angebracht sind, die sie bei dem Versuch einer Meuterei mit Rauchströmen ersticken würden. Sind sie endlich an den grünen Gestaden der Inseln gelandet, so werden sie sogleich in elende, traurige Gebäude

Unterhaufe sitzen werden, daran ist nicht der geringste Zweifel und keine Empörung über die New-castler Rede kann hierüber hinwegtauschen.

Politische Uebersicht.

Saibach, 23. Oktober.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bemerkt, man sehe in Österreich-Ungarn dem Zarenbesuche in Italien ohne jegliche Aufregung entgegen und nehme es auch gelassen hin, daß der Zar den Grenzen der Monarchie auf riesige Distanzen ausweicht, in der sicheren Überzeugung, daß die Höflichkeiten, die in Racconigi ausgetauscht werden, eben nur Höflichkeiten sind, die an dem Gesamtbild der europäischen Staatenpolitik nichts zu ändern vermögen und nichts ändern werden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Die politische Bedeutung des türkischen Freundschaftsbesuches unserer Monarchie tritt markant in einem Telegramm der kaiserlichen Kabinettskanzlei hervor, womit für das Guldigungs-Telegramm der türkischen Gäste der Dank ausgesprochen wird. In diesem Telegramm wurde in einer ganz außergewöhnlichen Form der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die persönlichen guten Beziehungen dazu beitragen werden, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Monarchie und der Türkei sich immer fester und fester gestalten.

Aus Madrid wird aus kompetenter spanischer Quelle gemeldet, daß die in einen Teil der europäischen Presse gedruckten Meldungen von außerordentlichen Maßnahmen, die zum Schutze des Königs Alfonso hätten ergriffen werden müssen, von strenger Überwachung des königlichen Schlosses, wo der König das Leben eines Gefangenen führe usw. auf böswilliger Erfindung beruhen. Die Ruhe und Ordnung ist in Spanien nirgends gestört worden und in den letzten Tagen nichts vorgefallen, was ungewöhnliche Maßnahmen nötig oder wünschenswert gemacht hätte.

Staatssekretär des Außern Grey hat in Sheffield eine Rede gehalten, in der er die allgemeine Lage in der auswärtigen Politik als eine entschieden günstige bezeichnete. Die Tatsache, führte Grey aus, daß die Mächte über die Unruhen auf dem Balkan im letzten Jahre glücklich hinweggekommen sind, ohne daß die Aufrechterhaltung des Friedens gefährdet wurde, kann als ein gutes Vorzeichen betrachtet werden, daß künftige Unruhen in gleicher Weise werden beigelegt werden, wie z. B. auch in Persien. Was Marokko betrifft, das noch von Unruhen zerissen wird, so hat sich auch hier die Besorgnis über die dortigen Ereignisse und ihre mögliche Wirkung auf die Mächte Europas sehr verringert, wenn sie nicht schon ganz geschwunden ist. Es wurde die neue Forderung aufgestellt, daß die auswärtigen Ämter ihre Beziehungen regeln sollen nicht nur nach den eigenen Interessen und dem Wunsche nach Frieden, sondern nach den Ansichten über die innere Lage der Länder. Das wäre ein Wagnis. Wenn der

die anderen, er wurde geführt von dem Einarm, der ebenfalls der Strafe dieser drückenden Last nicht entgangen war. So wanderten sie immer im Biersch herum, gebrochen von den marternden Steinen auf dem Rücken, und bückten, daß sie selbst Hand an sich legten.

Die Langeweile vertreiben sich die Sträflinge dadurch, daß sie kleine Gegenstände aus Holz anfertigen, die sie dann verkaufen dürfen. Auch mit Tätowieren zerstreuen sie sich. Die Haut mancher dieser Verbrecher ist über und über mit Bildern und Emblemen bedeckt. Der eine hat sich auf die Brust tätowiert: „Frei sein oder sterben.“ Andere haben Inschriften wie: „Kind des Unglücks“ oder „Keine Hoffnung“; einer trägt die Bilder seiner zwölf Bräute auf der Haut, jedes mit der Inschrift: „Fürs ganze Leben“ gewidmet. Für die pathologische Veranlagung dieser Verbrecher geben ihre Schädel die besten Anhaltspunkte. Bertillon nimmt an, daß bei vielen von ihnen die vordere Fontanelle des Kopfes sich zu früh verhärtet und die Pfeilnaht zu rasch geschlossen hat, so daß das Gehirn sich nicht genügend ausdehnen konnte und verkümmern mußte, während der Hinterkopf sich übermäßig ausdehnte. Als Gegensatz zu diesem typischen Verbrecherschädel führt er den Kopf des großen Pascal an, von dem seine Schwester erzählte, daß bei ihm die beiden Hälften des Stirnbeins, die sich gewöhnlich schon in den ersten Lebensjahren schließen, noch bei seinem Tode mit 39 Jahren zu unterscheiden waren. Sein Gehirn hatte also genügend Raum, zu wachsen und sich auszudehnen, während bei dem Verbrecher eine solche Entwicklung häufig schon in der Kindheit verhindert und somit sein ganzes Wesen auf eine verhängnisvolle Bahn gedrängt wird.

Minister des Außern der Forderung, sich in die innere Verwaltung anderer Länder einzumischen, nachgeben würde, so würden gegenseitige Beschuldigungen zwischen den Ländern folgen, gegründet auf parteiischer, unvollkommener, irriger Information. Ich gebe zu, daß die öffentliche Meinung der zivilisierten Welt Einfluß hat auf die Beziehungen der Mächte. Aber dieser Einfluß wird eher geschwächt, als gestärkt durch die Forderung, daß die Regierung sich einmischen soll, wo Vertragsverpflichtungen bestehen, wie in Mazedonien und im Kongo. Wenn jemand glauben sollte, die britische Regierung sei gleichgültig gegen die Interessen der Menschlichkeit, so verweise ich auf die Erfolge, die die englische Regierung im Konzert der Mächte und noch letzthin allein bezüglich des Kongos errungen hat. Das seitens der Vereinigten Staaten dem Kongo zugewandte Interesse heißen wir willkommen. Wir können die Annexion des Kongos durch Belgien auch fernerhin nicht eher anerkennen, als bis zwei Fragen befriedigend gelöst worden sind. Erstens wird eine Anzahl von Eingeborenen noch immer zu Zwangsarbeiten herangezogen und zweitens ist das Land noch dem Handel verschlossen. Die gegenwärtigen Zustände im Kongo können unmöglich auf die Dauer aufrechterhalten werden, wenn nicht unerwünschte Verwicklungen eintreten sollen.

Tagesneuigkeiten.

— (Über die Schädlichkeit des Rauchens für das weibliche Geschlecht) haben französische Forscher umfassende Beobachtungen angestellt. Tiere (Meerschweinchen, Kaninchen), die unter die Einwirkung von Tabakslauge und Tabaksrauch gestellt wurden, brachten regelmäßig tote Junge zur Welt. Bei Arbeiterinnen in Tabakfabriken sind Frühgeburten sehr häufig; die lebendgeborenen Kinder sind gewöhnlich schwächlich und sterben zeitig. Für Frauen und jugendliche Personen ist das Rauchen durchaus verwerflich, und ein dem englischen Parlament vorliegender Gesetzentwurf über Kinderschutz beschäftigt sich sehr eingehend mit dem Rauchen der Kinder und dem überhandnehmenden Zigarettenrauchen jugendlicher Personen.

— (Rauchcoups für Frauen.) Die englischen Eisenbahngesellschaften sind nicht, wie die belgischen Zollbehörden, die jüngst einer Frau das Zigarettenrauchen auf der Zollstation streng untersagten: sie gestatten den Frauen das Rauchen und haben sogar beschlossen, in jedem Zuge ein Rauchcoup erster Klasse für rauchende Frauen zu reservieren. Auch die vornehmen Londoner Restaurants gestatten jetzt ihren Gästen, nach dem Essen zu rauchen, weil in neuerer Zeit auch die Frauen geneigt scheinen, durch eine duftige Zigarette die Verdauung zu fördern. Bisher hatte man in den Speisehäusern, in denen die vornehme Welt verkehrt, aus traditioneller Galanterie das Rauchen verboten; jetzt braucht man aber auf die feinen Näschen der Damen keine Rücksicht mehr zu nehmen.

— (Die Namensvettern.) Viktor Hugo hat sich einmal in launigen Worten darüber beklagt, wie oft er durch seine sogenannten Namensvettern habe leiden müssen. Er stellte dabei eine Liste der Personen auf, die infolge ihres ähnlich klingenden Namens, bewußt

oder unbewußt, ihm Ungelegenheiten bereitet haben: 1.) Herr Valère Hugot, ein kleiner Beamter bei der Marine, unterschreibt nie mit seinem Vornamen Valère, sondern jetzt nur ein V. vor den Vaternamen. Da aber das t häufig schlecht und unleserlich geschrieben ist, liest man: V. Hugo. Diese Verwechslung hat mich einmal 1200 Franken gekostet. 2.) Fräulein Josephine Hugot, Tochter eines Portiers aus der Rue Chantierne, debütierte unter dem Namen Victoire Hugo am Theater Saint-Antoine. Sie spielte schlecht und wurde ausgezifft. Man hielt sie natürlich für meine Schwester und machte mir bittere Vorwürfe darüber, daß ich sie im Glend lasse und mich nicht um sie kümmerge. 3.) Adolphe Hugot, Flötenspieler, schreibt auf sein Schild A. Hugo. Man glaubt, er sei mein Bruder. 4.) M. Hugot, Almosenempfänger, nennt sich seit drei Jahren einfach Hugo. Man glaubt, daß er mein Vetter ist. 5.) Felix Hugot, ein kleiner Handlungsreisender, verteilt an seine Kunden Karten mit der Aufschrift Felix Hugo. Man hält ihn für meinen Vetter Nummer Zwei. 6.) Ein Schauspieler in Amiens nennt sich auf dem Zettel Viktor Hugo und spielt miserabel. 7.) Ein kleiner Pariser Herumtreiber, der auf den Straßen Streichhölzer verkauft, ist unter dem Namen Viktor Hugo zu einem Franken Geldstrafe verurteilt worden.

— (Die Klapperschlange im Bett.) Ein graufiges nerven spannendes Abenteuer, das Artur Ricard, ein junger Farmer in Süddakota vor einiger Zeit glücklich überlebt hat, schildert R. N. Thompson im Wide World Magazine. Ricard hatte eine neue kleine Farm übernommen, er schloß einstweilen in einer provisorischen Hütte, die, halb Stall, halb Höhle, an der Wand eines Hügel errichtet war. Er war am Morgen erwacht, blieb jedoch noch einige Augenblicke liegen; während er noch mit halbgeschlossenen Augen dalag, hörte er plötzlich irgend einen Gegenstand mit einem matten Klatsch neben sich auf's Bett fallen. Er öffnete die Augen, um den Anlaß dieses Geräusches zu sehen; was er sah, beschrieb er selbst: „Dort, wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt, lag etwas, was ich zunächst für einen Gartenschlauch hielt. Aber ehe ich meine Sinne völlig beisammen hatte, hörte ich ein dürrer trockenes Klappern und Rasseln, ein dunkles schmales Etwas hob sich empor, jetzt sah ich es, ein gräßlicher, boshafter schauernder Kopf, der mir gerade zugewandt war: ich verstand nun, eine große Klapperschlange war hier zum Biß bereit. Die Schlange war in der höchsten Erregung; der Fall vom Dache hatte sie irritiert, nun wandte sie den Kopf mit den grünlich flimmernden Augen nach allen Seiten, um zu sehen, ob irgend etwas Feindliches sich regte. Wie es mir möglich war, weiß ich heute noch nicht, aber es gelang mir, mit äußerster Willensanstrengung, ganz ruhig liegen zu bleiben. Ich wußte, daß die geringste Bewegung meinen Tod bedeuten hätte. Es war August, die Zeit, da der Biß der Klapperschlange am gefährlichsten ist. Meine Augen waren geöffnet, ich wagte nicht, sie zu schließen. Da dicht vor mir war der Kopf des Reptils. Aber nun wurde es ruhiger und der Kopf sank herab. Ich hatte das Gefühl, daß Stunden verstrichen wären, aber später überzeugte ich mich, daß es sich nur um Sekunden gehandelt haben konnte. Die Schlange hatte sich beruhigt, das Klappern hörte auf; sie begann eine Art Refognoszierungsreise. Der Hals streckte sich, der Schwanz wurde dünner, die Länge wuchs und dann sah ich es; direkt auf mein Gesicht kam sie zu. Ein eisiger Schauer riefelte mir über den Nacken. Ich fühlte den kalten Gift-

Zirkusleute.

Roman von Karl Mußmann.

Einzige autorisierte Übersetzung.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich glaube fast, daß schwarz und weiß Ihnen am besten steht. Es macht Sie so schlank. Auch in dem weiß und blauen sehen Sie niedlich aus.“ So saßen sie lange da und freuten sich ihres jugendlichen Glückes.

Während sie aber so dicht beieinander saßen, zeigte sich über dem Logenrande am Eingang zum Sattenplatz ein dunkles Augenpaar, das ununterbrochen und beobachtend auf ihnen ruhte.

Dann verschwanden die Augen wieder, während die beiden weiter plauderten.

15. Kapitel.

Es war in Hugos drittem Lehrjahr. Er dachte schon häufig an die Zeit seiner bevorstehenden Selbstständigkeit.

In den ersten drei Sommern sollte er bei der Fürstin Ratseski auftreten. Sie hatte ihn mehrmals an sein ihr gegebenes Versprechen erinnert und Hugo fühlte sich bei dem Gedanken hieran gleichzeitig glücklich und beklommen. Ihm war es nicht ganz klar, welche Absichten die Fürstin mit ihm eigentlich haben mochte.

Im Winter sollte er dann aber mit Mr. James Olinga zusammen reisen. Und darauf freute Hugo sich. Denn er würde nicht nur eine neue und moderne Schule kennen lernen, sondern auch täglich Gelegenheit haben, mit Maria Olinga zusammenzukommen.

Er war jetzt über ein Jahr von ihr getrennt gewesen, und nicht selten fühlte er, wie die Sehnsucht nach ihr ihn beinahe überwältigte.

In solchen Augenblicken hätte er am liebsten alle Fesseln, die ihn an Herrn Stagemann banden, gesprengt, um zu der Geliebten zu eilen. Da trat etwas ganz Unerwartetes ein. Am sich von einer anstrengenden Saison in Breslau zu erholen und sich zu einem neuen Engagement bei der Fürstin Ratseski zu stärken, entschloß sich der alte Stagemann, dessen Gesundheit immer schwankender wurde, eine dreiwöchentliche Kur in Wichy durchzumachen.

Eines Tages rief er Hugo zu sich und sagte:

„Du kannst nach Hause reisen und deine Eltern besuchen. Ich trage die Reisekosten und vergüte dir dein Kostgeld. Du mußt aber vor dem 1. Mai wieder in Brüssel sein.“

Zwei Tage später traf Hugo in Frydenlund ein.

Das war eine herrliche Zeit!

Der Vater sowohl wie die Mutter empfingen Hugo mit der größten Herzlichkeit. Beide freuten sich darüber, wie männlich und kräftig er sich entwickelt hatte.

Ein besonderes Vergnügen gewährte es dem Gutsbesitzer, den Sohn zu Pferde zu sehen. Er, der selbst ein guter Reiter war, stellte mit Genugtuung fest, daß Hugo sich inzwischen zu einem Meister in der Reitkunst entwickelt hatte. Aber auch die Gutsleute mit dem Wirtschafter an der Spitze schauten voller Bewunderung dem jungen Herrn zu, wenn er die väterlichen Pferde tummelte.

Hugo hatte jedenfalls eine gute Schule durchgemacht, und das konnte nicht schaden, selbst wenn er früher oder später seines gegen den Wunsch des Vaters gewählten Berufes überdrüssig werden sollte.

Holger Werner hatte die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, daß der Sohn eines Tages zurückkehren und Landwirt werden würde.

topf glatt an meinem Halse, dann über meine Wange daherkommen, meine Lippen, mein Kinn wurden abgetastet; dann kam der Kopf auf mein Auge zu. Ich konnte nicht mehr widerstehen, ich mußte das Auge schließen. Im selben Augenblick lag das Reptil wieder aufgerichtet und sprungbereit, das zornige Rasseln ertönte. Dann, als alles ruhig blieb, näherte es sich wieder meinem Gesicht und die Prüfung begann von neuem. Mehrere Minuten lang betastete und umkreiste so die gräßliche Kreatur meinen Kopf, dann kroch sie über das Leintuch in der Richtung meiner Knie. Sie legte sich dort schlafen, aber Rettung war damit nicht gesunden, denn bei der geringsten Fingerbewegung schreckte die Schlange auf und nahm Kampfesstellung ein. Mit der Zeit aber schwand ihr Mißtrauen und sie begnügte sich, nur laufend den Kopf zu heben. Langsam, ganz langsam gelang es Ricard, eine neben dem Bett stehende leere Hummerdose zu fassen. Mit einer raschen Bewegung schlug er zu, doch die Klapperschlange war schon kampfbereit und antwortete mit einem Biß, der zum Glück in dem scharfen Blechrand endete. Eine Sekunde später hatte Ricard das Bettuch zusammengeknäult und mit samt der Schlange hinausgeworfen. „Ich lehnte am Türpfosten, feuchend, lachend, schreiend und zitternd. Dann verlor ich das Bewußtsein. Einen Monat lang lag ich in Fieberphantasien, ehe ich wieder zu mir kam. Die Schlange aber hatte ich damals getötet.“

— (Ein verführerisches Angebot.) um ihre unverheirateten Mitglieder zum Heiraten zu bewegen, macht, wie aus Newyork gemeldet wird, die Womens Trade Union League, eine Arbeiterinnen-Gewerkschaft. Sie nahm nämlich einen Beschluß dahin an, jedem Mitglied, das in den Ehestand tritt, zehn Dollar pro Jahr zehn Jahre lang als Heiratsprämie auszuzahlen. Ein Antrag, auch alten Jungfern jährlich einen kleinen Geldbetrag auszujucken, wurde mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt.

Bogelmodell und Libelle.

Wir lesen in der „Wiener Abendpost“: Blériots Monoplan präsentiert sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern weder in Rasten- noch in Vogelform: seine Form ist die der Libelle. Vom Bogelmodell scheinen die Techniker abgekommen zu sein. Einfach, weil der Vogel ein zu kompliziertes Vorbild ist und beim Vogel mit einer unbekannten Größe gerechnet werden muß. Diese unbekannte Größe ist in der Luft zu suchen, mit welcher der Vogel arbeitet. Blériot wendete sich der Libelle zu, und damit scheint er einen gewaltigen Fortschritt gemacht und seinen Vorprung gewonnen zu haben.

Einem technischen Berichte in der „Frankf. Ztg.“ entnehmen wir die Sätze: „Der Ausdruck der Bewunderung für den glänzenden Einbruch war allgemein. Das gewaltigste Schwierigkeits des Doppeldeckers erscheint durch eine überzeugendere Formgestaltung überwunden.“

Man ist dem technisch vollkommenen Organismus näher gekommen, und es muß auf diesem Wege weiter gebaut werden. Auf jeden Fall wird mancher erkannt haben, daß die Aufgabe der Flugtechnik ist, technische Organismen zu schaffen und nicht Vögel nachzuahmen.“

Dazu darf bemerkt werden, daß, wenn Blériot vom Bogelmodell abgekommen ist, sein technischer Organismus doch wieder einem Lebewesen nachgebildet ist.

Eines Abend, als sie in gemütlichem Gespräch miteinander saßen, fragte Hugo:

„Sage einmal Vater, war der Großvater nicht Kavallerist?“

Holger Werner antwortete wie früher.

„Ja, er stand in österreichischen Diensten.“

Dann fügte er hinzu: „Hättest du nicht auch Lust, Offizier zu werden? Das wäre so dumm gar nicht. Ein Regiment finden wir schon und später kannst du dich ja hier niederlassen.“

„Nein, Vater! Ich bin nun einmal Artist mit Leib und Seele und bin davon überzeugt, daß ich es als solcher zu etwas bringen werde.“

„Wie du willst“, antwortete der Vater kurz. Von ihm sollte der Sohn aber nie erfahren, daß in seinen Adern Artistenblut floss. Das würde ihn vielleicht noch fester an die Manege knüpfen, als es leider schon der Fall war. Frau Virginie dachte aber anders.

Nachdem Hugo sich nun einmal fest dazu entschlossen hatte, den Artistenweg einzuschlagen, fühlte sie das dringende Bedürfnis, ihm mitzuteilen, daß sein Großvater seinerzeit einer der berühmtesten Jockeys Europas gewesen war, und daß sie selbst dem Artistenstande angehört hatte. Sie glaubte, daß dieser Umstand sie ihrem Sohn nur näher bringen konnte. Dabei erschien es ihr als eine Art Beleidigung, sowohl ihr wie ihm selbst gegenüber, wenn sie ihm verberg, daß er aus dem Stande entsprossen war, dem er jetzt angehörte.

Virginie besaß indessen den Mut nicht, dies Thema in Gegenwart ihres Gatten zu berühren. Ach, wäre Harald so doch zugegen gewesen. Dieser hätte aber aus geschäftlichen Gründen eine Einladung ablehnen müssen.

Inzwischen war der Tag vor der Abreise Hugos herangekommen, ohne daß Virginie die passende Gelegenheit gefunden hätte, um mit dem Sohn unter vier Augen zu sprechen. (Fortsetzung folgt.)

und zwar der Libelle. Ein Auge, welches sich gewöhnt hat, mit einer angeborenen Vorliebe die Flugbilder der Vögel aufzunehmen und zu vergleichen, gelangt dazu, die schnelleren und langsameren, die starken und schwächeren Flieger sofort auf den ersten Blick zu unterscheiden. Der Jäger unterscheidet sofort auf große Entfernung die fliegende Krähe von einer Taube, den gemeinen Sperber von dem edlen Wanderfalken. Die moderne Aviatik scheint sich vom Flugbilde des Vogels als Modell abgewendet zu haben. Aber ein lebendes und fliegendes Geschöpf, ein Naturwesen muß ihr gleichwohl als Modell vorstehen. Es gibt eben noch bessere Flieger als den Vogel, weil diese besseren Flieger in ihrer Kombination etwas Mechanisches haben, jedenfalls mehr Mechanisches als der fliegende Vogel. Die Biene, die Stubenfliege, noch mehr die Libelle mußten den spekulierenden Kopf unwillkürlich anziehen. Diese fliegenden Insekten sind ungleich schwerer in ihrer Flugbewegung zu verfolgen als die Vögel. Aber um dieses Moment kümmert sich der Erfinder vorerst nicht; zuerst hat er es mit dem Modell zu tun. Er vergleicht Flügel und Körper; die Anordnung der Flügel und ihr Verhältnis zum Körper; die Beweglichkeit der Flügel und die Beweglichkeit des Körpers: starres und nichtstarres System. Unsere fliegende Honigbiene ist nach einem „starrten System“ konstruiert, die Wasserjungfer nach einem halbstarren. Diese Haut-, Glas- und Reifflieger sind die wunderbarsten Flieger, die es in der Natur gibt. Man kann es bei jeder Stubenfliege wahrnehmen, und die Fliege ist unter diesen Insekten erst das, was der Spatz unter den Vögeln ist. Und man kann auch schon bei der Stubenfliege erkennen, daß sie eine Gegnerin von Wind ist, besonders von Zugwind, vor welchem sie verschwindet. Man braucht in einem Zimmer nur Tür und Fenster zu öffnen, und man wird erkennen, daß die Fliegen sich vor dem Zugwind zurückziehen. Ein Bienenschwarm wird vom starken Wind, vom Föhn, in die Luft entführt, oft hinaus bis in den Schnee des Gebirges. Die Kraft des Widerstandes gegen den Wind fehlt. Die Libelle verschwindet von der Wasseroberfläche, auf welcher sie ihr Spiel trieb, sobald sich ein stärkerer Wind erhebt.

Denselben Widerstand, denselben Gegner findet auch die Libelle von Menschenhand konstruiert, die Libelle Blériots. Der Wind, der Sturmwind zumal ist der große Gegner, mit dem gerechnet werden muß. Trotzdem scheint man bei diesem Modell, als dem besten, welches bis jetzt gefunden worden ist, bleiben zu wollen.

Am 23. d. M. stieg Blériot in Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers, mehrerer Erzherzoge und von über 100.000 Zuschauern mit seinem Aeroplan auf der Simmeringer Heide auf. Er blieb 25 Minuten in der Luft, umkreiste sechs- oder siebenmal die Heide, beschrieb in der sichersten Form Achter und Schleifen, fuhr bald dicht über den Boden, bald über die Köpfe des Publikums hinweg, welches anfangs vollständig verblüfft war und Blériot durch Zurufe und Tücherschwenken unausgesetzt jubelte. Nach tadelloser Landung trat Seine Majestät der Kaiser auf Blériot zu, beglückwünschte ihn in warmen Worten und drückte sein Staunen und seine Bewunderung über die glanzvolle Leistung aus. Blériot stieg abermals auf und verblieb 17 Minuten in der Luft, vollführte abermals prachtvolle Wendungen, flog über die Kaiserloge, berührte mehrmals nahezu den Boden, um plötzlich 60 bis 70 Meter hoch steil in die Höhe zu schießen. Nach der abermaligen glatten Landung beglückwünschte der Monarch nochmals Blériot mit schmeichelhaften Worten der Anerkennung und der Bewunderung über das tadellose Funktionieren des Aeroplans und drückte seine Befriedigung aus, Zeuge des interessanten Aufstieges gewesen zu sein. Das Publikum stürmte von allen Seiten vor, den Wachorden durchbrechend, um Blériot auf die Schultern zu heben. Berittene Wache schritt ein, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die national-fortschrittliche Partei

hielt gestern vormittags im großen Saale des „Mestni Dom“ eine zahlreiche besuchte Versammlung ab, deren Gegenstand Berichte über die jüngste Landtagsession sowie über die politische Lage bildeten. Als Regierungsvertreter war Herr Polizeikommissär Dr. Trnovc zugegen.

Zum Vorsitzenden wurde Herr Dr. Novak gewählt, der die Anwesenden begrüßte, der Vorkommnisse in der jüngsten Zeit gedachte und sich namentlich gegen die slovenische Volkspartei lehnte, der er u. a. vorhielt, daß sie die Krainische Sparrasse schütze, hingegen das Ansehen der im fortschrittlichen Besitze befindlichen Geldinstitute (städtische Sparrasse, „Ametska Posojilnica“) untergrabe. Die national-fortschrittliche Partei befinde sich infolge der numerischen Übermacht ihrer Gegner zwar in einer kritischen Lage; sie müsse aber ihre Kräfte zu ernster Arbeit auf allen Gebieten organisieren und hiebei nicht zum letzten auch die Veranstaltung der üblichen Festlichkeiten auf das Mindestmaß einschränken.

Nachdem Herr Dr. Novak noch unter lebhafter Zustimmung die Herren Bürgermeister Fribar und Dr. Tavcar des Vertrauens seiner Gefinnungsgenossen versichert hatte, ergriff Herr Dr. Tavcar das Wort. Er beschäftigte sich mit der letzten Landtagsession, vor allem unter heftigen Ausfällen mit der Person des Landeshauptmannes v. Sušlje, der als Vertrauensmann

der slovenischen Volkspartei die national-fortschrittliche Partei vergewaltigt habe. Hierbei sei ihm Abg. Dr. Krel helfend zur Seite gestanden. Die Obstruktion bilde nicht das Ideal der national-fortschrittlichen Partei; sie habe im Landtage sowie in den Ausschüssen bewiesen, daß sie arbeiten wolle. Trotzdem habe die Mehrheit die Minderheit aller ihr zustehenden Rechte beraubt. Die Mehrheit dürfe wohl auf das allgemeine Wohl abzielende Reformen vornehmen, aber nicht ihre Herrschaft für alle Zeiten festigen wollen. Sie werde auch künftighin die national-fortschrittliche Partei in der Obstruktion finden, wenn sie sich nicht besser zu einer Kompromissarbeit verstände. Sie habe sich mit voller Wucht auf die Gemeindevertretung der Stadt Laibach geworfen. Aufgabe einer weisen Politik wäre es, Laibach wirtschaftlich zu kräftigen; da jedoch die slovenische Volkspartei tief in Versprechungen stecke, die sie unmöglich erfüllen könne, und da andererseits der Landesvoranschlag einen Abgang von 1.400.000 K aufweise, werde hievon Laibach ein gutes Drittel zahlen müssen, ohne für alle Leistungen irgendeine Kompensation zu erhalten. Für das slovenische Theater sei, nachdem die Bauern dagegen Resolutionen gefaßt hätten, eine ganz kleine Subvention bewilligt worden; von einer Beitragsleistung für das städtische Mädchenlyzeum habe man ganz abgesehen. Die Landesauslagen werden voraussichtlich um mindestens 50 % erhöht werden müssen; die Bevölkerung werde dann eine 90 %ige Umlage zu tragen haben. Da habe denn der Bauer durch die Vorgabe irreführt werden müssen, daß die größten Leistungen der Stadtgemeinde Laibach aufgelastet würden, woraus eben die finanzielle Hebe gegen die Stadt Laibach entspringe. Auf Laibach würden die übrigen Städte und Märkte folgen. Im Landtage sei ein neues Straßengesetz eingebracht worden. Bisher hätten die Kosten für die Straßen zumeist die Straßenausschüsse aufgebracht; von nun an sollten alle Bezirksstraßen in die Kategorie der Landesstraßen eingereiht werden, für die das Land zwei Drittel, die Bezirke aber ein Drittel zu zahlen hätten. Das heiße, Laibach werde für die Straßen mehr zahlen als alle Straßenbezirke zusammengekommen — beiläufig so viel, wie es jetzt für seine eigene Verwaltung aufzubringen habe. Laibach sei allerdings an guten Straßen interessiert, aber dafür trage es schon jetzt über ein Drittel aller Straßenauslagen. Jeder Straßenbezirk werde reichliche Landessubventionen erhalten, nur Laibach werde hievon ausgeschaltet sein. Jene Zeit sei nicht mehr fern, wo der Landesauschuß alljährlich aus der Stadtgemeinde Laibach wenigstens eine Million mehr als bisher auspressen werde. Dazu dürfe man sich nicht verstehen und von Stadtteil zu Stadtteil müsse der Ruf ertönen, daß sich die Bevölkerung Laibachs nicht in solcher Weise ausbeuten lasse. (Beifall und Handklatschen.)

Herr Bürgermeister Fribar berichtete über seine Tätigkeit als Reichsratsabgeordneter. Er verwies auf die vom Finanzministerium bewilligte Abschreibung von 900.000 K sowie auf den in Errichtung begriffenen Bau der Staatsgewerbeschule, die sowohl in wirtschaftlicher als auch in nationaler Beziehung von der größten Bedeutung sei und worin etwa 50 Professoren und Lehrer an 900 Schüler und Schülerinnen Unterricht erteilen würden. Direktor Dvorak, der Verfasser der Baupläne, habe eine Staatsgewerbeschule wichtiger denn fünf oder sechs Mittelschulen bezeichnet. — Keiner beschäftigte sich im Verlaufe seiner Ausführungen mit der von gegnerischer Seite erhobenen Behauptung, er hätte im Reichsrate nationalen Verrat geübt, weil er sich nicht der Obstruktion angeschlossen habe; aber die Obstruktion sei nur in den äußersten Fällen zu billigen. Seine Sympathien zum Finanzminister Bilinski anbelangend, müsse konstatiert werden, daß er (Fribar) gerade so wie die Abgeordneten der slovenischen Volkspartei gegen das Budget des Finanzministeriums gestimmt habe; an der Hebe gegen diesen slavischen Minister, der zudem in der polnischen Gelehrtenwelt einen vorzüglichen Ruf genieße, habe er sich allerdings nicht beteiligen wollen. Durch Opposition erreiche man mehr als durch Obstruktion; auch die vor den Parlamentsferien so grimmigen Obstruktionisten wollten nun von der Obstruktion nichts hören. Die Slavische Union sei in scharfe Opposition getreten und werde darin verharren, solange das antislavische System, das sich z. B. in der Bezeichnung der Eisenbahnstellen im Gebiete der Staatsbahndirektion Trieste sowie der Richterstellen in Untersteiermark äußere, nicht gestürzt werde. In der Slavischen Union habe man sich für den engsten Zusammenschluß ausgesprochen und deshalb wolle Redner, obwohl ihm großes Unrecht geschehen sei, keine Refrimationen erheben. Das Kabinett Bionerth werde der slavischen Opposition nicht auf die Dauer standhalten können. Ein Koalitionsministerium sei unhaltbar; bei der gegenwärtig zu Recht bestehenden Wahlordnung sei einzig und allein ein unparteiisches Beamtenministerium möglich, worin alle Volksstämme durch Landmannminister vertreten sein müßten. Dann erst werde man im Reichsrate zu einer geordneten Tätigkeit gelangen. — Schließlich versicherte Herr Bürgermeister Fribar die Versammlung, daß er trotz aller Angriffe auch künftighin energisch für die Interessen seiner Wähler eintreten wolle. (Beifall und Handklatschen.)

Herr Dr. Novak sprach in seinem Schlussworte den beiden Referenten den Dank aus und schloß nach einstündiger Dauer die Versammlung mit den Worten, daß die national-fortschrittliche Partei trotz aller Bemühungen ihrer Gegner nie und nimmer den Weg nach Canossa antreten werde.

— (Von der Evidenzhaltung des Grundsteuerkatasters.) Seine Excellenz der Finanzminister hat den Evidenzhaltungs-Übergeometer zweiter Klasse Wilhelm Fürer Ritter von Haimendorf in Gottschee zum Evidenzhaltungs-Geometer erster Klasse Franz Vydra in Rastensfuß und Alfons Ritter von Gspan in Laibach zu Evidenzhaltungs-Übergeometern zweiter Klasse ernannt.

— (Schulärztlicher Dienst.) Durch eine Verfügung seiner Excellenz des Ministers für Kultus und Unterricht, Grafen Stürgkh, wird der schulärztliche Dienst mit 1. Dezember l. J. nunmehr auch an österreichischen Schulen, und zwar vorerst an staatlichen Lehrerbildungsanstalten, eingeführt. Die Wahl ist auf diese Gruppe von Lehranstalten gefallen, weil an ihnen schon gegenwärtig graduierte Ärzte für Somatologie und Schulhygiene wirken, die somit auch den schulärztlichen Dienst übernehmen können. Der Schularzt hat mindestens einmal im Monate die Schule während des Unterrichtes zu besuchen und es so einzurichten, daß jede Klasse im Winter- und im Sommerhalbjahre je einmal besichtigt wird. Außerdem hat der Arzt dort Sprechstunde zu halten, und es hat zunächst die äußere Besichtigung der Schüler zu erfolgen. — An den staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalten will man den schulärztlichen Dienst vorläufig noch nicht einführen.

— (Der heutige Haupttrappport für die Gaggisten in der Reserve) wird Donnerstag den 4. und für die Reserveladetten und Kadettaspiranten Samstag den 6. November um 9 Uhr vormittags in den Lokalitäten des Militärwissenschaftlichen Vereines (Sternallee, Kasino, 2. Stock) stattfinden. Der Nachtrappport für die Gaggisten in der Reserve wird am 15., für die Reserveladetten am 16. November um 9 Uhr vormittags beim Ergänzungsbezirkskommando Nr. 17 (Ambrosplatz Nr. 7, 1. Stock) abgehalten werden.

* (Mitteilungen aus der Praxis.) Auf den Schutz des Besitzes in dem über einem Grundstücke befindlichen Luftraum hat der Grundeigentümer nur insofern Anspruch, als er die Herrschaft über diesen Luftraum tatsächlich ausübt. — Krankenkassen können zur Retaxierung der Apothekerrechnungen und ärztlichen Rezepte aufsichtsbehördlich nicht verhalten werden. — r.

— (Von der „Slovenska Matica“.) Die Kunstsektion der „Slovenska Matica“ wird heute um 6 Uhr abends in den Vereinslokalitäten eine Sitzung mit folgender Tagesordnung abhalten: 1. Kunstgeschichte: 1.) Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung. 2.) Bericht der Vereinsverwaltung. 3.) Die Verfasser der Monographien. 4.) Die restlichen Programmnummern der Denkschriften der Herren Dr. Hegenek und Santl. II. Kunstalbum: 1.) Bericht über die aufzunehmenden Bilder. 2.) Finanzierung des Albums. — Zur Sitzung sind alle jene eingeladen, die sich um den Gegenstand interessieren.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Voitsch hat an Stelle der beurlaubten Lehrerin Fräulein Johanna Simčič die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Josefa Martinčič zur Supplentin an der Volksschule in Jagendorf bestellt. — r.

— (Heimische Kunst.) Der hiesige Steinmetzmeister Herr Alois Bodnik hat vor einigen Tagen den Grabstein für den verstorbenen slovenischen Schriftsteller Professor J. Erdina fertiggestellt. Der Grabstein ist aus dunklem sächsischen Sphenit ausgearbeitet, dessen Höhe beträgt 2 Meter 30 Zentimeter. Der Grabstein wurde bereits zur Aufstellung auf dem Rudolfsweiler Friedhofe dahin überführt. Das Kunstwerk macht dem Meister alle Ehre. — x.

— (Lehrkurs für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Österreich.) Mit der raschen Ausbreitung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Österreich ist naturgemäß auch ein ständiges Wachsen der Zahl derjenigen Personen verbunden, die ihre Tätigkeit ausschließlich den Genossenschaften oder deren Verbänden widmen. Alle diese zahlreichen Personen konnten sich bisher die zur geistlichen Ausübung ihres Berufes erforderliche umfangreiche genossenschaftliche Fachbildung nur im Wege der praktischen Erfahrung verschaffen. So unentbehrlich nun auch eine solche praktische Lehrzeit für jeden Genossenschaftsbeamten zweifellos ist, so bedarf es doch zu einer nutzbringenden Ausübung des Berufes als Genossenschaftsbeamter auch einer systematischen genossenschaftlichen Fachbildung in theoretisch-praktischem Sinne. Diese Erwägungen haben den Allgemeinen Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Österreich bewogen, für die erwähnten Zwecke einen Lehrkurs für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen nach dem Muster der bereits seit einer Reihe von Jahren bestehenden deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsschule in Darmstadt zu errichten. Der Kurs soll die gründliche Belehrung und Ausbildung jüngerer genossenschaftlicher Beamten, bezw. Anwärter auf genossenschaftliche Beamtenstellungen auf allen Gebieten des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zum Zwecke haben. Für den ersten Lehrkurs ist ein Zeitraum von drei Monaten vorgesehen. Er wird in der Zeit vom Anfang Jänner bis April 1910 in Wien stattfinden. Als Teilnehmer an diesem Kurs kommen in erster Linie junge Leute, die schon eine Praxis bei Verbänden, Zentralkassen oder Einzelgenossenschaften durchgemacht haben und sich im Genossenschaftswesen weiter ausbilden wollen, in zweiter Linie andere junge Leute mit entsprechender allgemeiner Vorbildung, die sich ohne vorherige genossenschaftliche Praxis um genossenschaftliche Beamtenstellen bewerben wollen, in Betracht. Bedingung ist ein Alter von mindestens

18 Jahren. Das Honorar für die Teilnahme an den Kursen beträgt 30 K. Der Allgemeine Verband wird bemüht sein, den Teilnehmern je nach ihren Ansprüchen billige Unterkunft und Verpflegung in Wien nachzuweisen. Nach Abhaltung des Kurses wird der Allgemeine Verband bemüht sein, jenen Absolventen, welche noch nicht feste Stellungen haben, bei deren Beschaffung behilflich zu sein. Anmeldungen sind ehestens an den Allgemeinen Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Österreich, Wien, I., Schaafgasse 6, zu richten. Der Anmeldung sind Mitteilungen über die Vorbildung und die bisherige Verwendung, Zeugnisse, Referenzen anzuschließen. Über die Aufnahme entscheidet der Allgemeine Verband.

* (Lebensrettungstag.) Die k. k. Landesregierung hat dem Jgnaz Cesen aus Brod für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des zehnjährigen Leopold Erjavec aus Vizmarje vom Tode des Ertrinkens die gefällige Lebensrettungstagie im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt. — r.

* (Kollaudierung.) Über Ansuchen der k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach Umgebung findet am 30. d. M. um 9 Uhr vormittags die Kollaudierung der von der Firma Kraps & Ditrich in Ober-Siska errichteten Geflügelzuchtanstalt durch einen Staatsbautechniker der k. k. Landesregierung an Ort und Stelle statt. — r.

— (Der Gradaščicabach und dessen Bettverlegung in Waitsch.) Der Gradaščicabach macht bekanntlich nach der Durchquerung der Reichstraße in Waitsch eine frumme Windung, die sowohl bei angeschwollenem Wasser als auch bei normalem Stande infolge Stauung der dortigen Bodenschicht empfindlichen Schaden verursacht. Jetzt durchwässert der Bach auch den Grund auf dem das dortige Pfarrhofgebäude steht. Nun verlautet, daß infolgedessen dem Wasserbett durch Verlegung des Bettes eine gerade Richtung gegeben werden soll. Außerdem ist eine gründliche Regulierung dieses Baches projektiert. Die Arbeiten sollen in der nächsten Zukunft in Angriff genommen werden. — x.

* (Kanalisierung des Marktes Reifnitz.) Über Ansuchen der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gottschee findet am 30. d. M. um halb 11 Uhr vormittags die Lokalverhandlung, betreffend das Projekt über die Ableitung der Meteorwässer im Markte Reifnitz, unter Intervention eines Staatsbauingenieurs der k. k. Landesregierung an Ort und Stelle statt. Die Kommission tritt in der Gemeindefanzlei in Reifnitz zusammen. — r.

— (Todesfall.) In Graz ist am 13. d. M. die Professorgattin Frau Antonie Miklau, geborene Hren, gestorben. Die Leiche wurde sofort zur Feuerbestattung nach Gotha geleitet.

* (Auf einer Rahtpartie ertrunken.) Der Mechanikergehilfe Andreas Zajec machte gestern eine Rahtpartie auf dem Laibachflusse. Als er gegen 11 Uhr nachts in angeheitertem Zustande nächst Podpeč dem Motorboote des Freiherrn von Cobelli begegnete, soll er nach der Aussage von Augenzeugen in den Fluß gestürzt und ertrunken sein. Das Polizeidepartement sandte heute eine polizeiliche Kommission an die Unfallstelle ab. Ein näherer Bericht folgt.

— (Mars, Saturn und Mond) haben am 26. und 27. Oktober Zusammenkunft, und zwar stehen sich Mars und Mond am 26. um 7 Uhr früh und Saturn und Mond am 27. um 9 Uhr abends am nächsten. In den Nächten vom 26., 27. und 28. werden sich daher schöne Konstellationen entwickeln, wobei der fast volle Mond nahe südlich an den beiden hellen Planeten vorbeizieht; besonders tritt der Mond bis zu sehr geringem Abstand an den Saturn heran. Es verlohnt sich, bei günstiger Witterung an diesen Tagen nach dem himmlischen Trio Ausschau zu halten.

— (Die Metamorphose des Laubes.) Es ist ein Schauspiel von melancholischer Schönheit, wenn die Blätter fallen, und auch nicht sehr sentimentale Gemüter sehen gern zu, wenn sie in graziösen Spiralen zur Erde sinken. Warum fallen sie? Die Pflanzenphysiologie belehrt darüber. Wenn der Herbst naht, dann verwandelt sich der flüssige Saft im Zellgewebe des Baumes in festes Stärkemehl. Blicke er flüssig, so würde er beim ersten Froste das Zellgewebe sprengen. Die Stärkemehlkörnchen bilden die Reserve für das nächste Jahr. Im Frühling werden sie wieder flüssig und strömen in die Blatt- und Blütenknospen. In diesem Spreien sind nun die Blätter beteiligt. Vor ihrem Absterben geben sie die Säfte, die sie im Frühling und Sommer empfangen haben, dem Baume, der sie ihnen lieferte, zurück. Der von ihnen bereits in Stärkemehl verwandelte Saft verflüssigt sich dazu wieder und strömt durch den Blattstiel, der durch eine Art Gelenk mit dem Zweige verbunden ist, zurück. Dem Blatte oder von dem Blatte bleibt nichts übrig, als das dürre Skelett und die vertrockneten Hüllen der Chlorophyllkörnchen, denen es seine grüne Farbe verdankte. Diese sind nun vergilbt und geben dem herbstlichen Laube die charakteristische gelbe und rote Farbe. Zuletzt schrumpft auch das Blattgelenk ein und nun genügt ein Windstoß, um es vom Zweige zu trennen.

— (Österreichische Volkskunst in Berlin.) Aus Berlin wird der „Korr. Wilhelm“ berichtet: Unter lebhaftem Interesse des Publikums und der Berliner Presse hat die Eröffnung der Zweiten internationalen Volkskunst-Ausstellung des Deutschen Lyzeum-Klubs stattgefunden. Die Besichtigung derselben seitens Österreich-Englands ist sehr reichhaltig und interessant. Die hervorragende Bedeutung der österreichisch-ungarischen Volkskunst wird auch allgemein anerkannt; von allen Besuchern werden die herrlichen ungarischen, kroatischen und dalmatinischen Originalstickerien der bäuerlichen Bevölkerung, die Spitzen des Vereines zur Hebung der

österreichischen Spitzenindustrie, istrianisches Tongeschirr, ungarische Fahencen, böhmisches Spielzeug und böhmische Spitzen, die uralten, aus der Zeit vor Erfindung der Nadel stammenden kroatischen Webetechniken, die in Agram aufgefunden und regeneriert wurden, die wundervoll geschnitten und dekorierten böhmischen Gefäße und Kürbissflaschen usw. bestaunt. Allein diesen im Auslande noch nicht gekannten Dingen ist jetzt durch die in Permanenz fortbestehende Verkaufsausstellung der Weltmarkt erschlossen. Es steht zu hoffen, daß es dem „Komitee zur Erhaltung der Volkskunst in Österreich“ gelingen wird, auch die verborgenen Quellen österreichisch-ungarischer Volkskunst ans Licht zu bringen und in allen Kronländern zweckmäßige Organisationen durchzuführen.

— (Reform der Männerkleidung.) Aus Berlin telegraphiert man: Zur Herbeiführung einer Reform der Männerkleidung hat sich eine Anzahl hervorragender Berliner Schriftsteller und Künstler zusammengetan. Sie wollen für die Männerwelt eine Tracht à la Rembrandt erstreben. Als Stoffe sollen brauner und schwarzer Samt bevorzugt werden.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 20. d. M. wurden 77 Pferde, 134 Ochsen, 98 Kühe, 14 Kälber und 8 Rindschweine aufgetrieben. Auf dem Rindermarkte notierten die Preise bei den Mastochsen 70 bis 76 K, bei den halbfetten Ochsen 60 bis 68 K und bei den Einstellochsen 56 bis 58 K für den Meterzentner Lebendgewicht.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Gestern nachmittags wurde vor schwach besuchtem Hause das vieraktige Volksstück „Strup“ (Gift) von J. J. Novak zum erstenmale gegeben. Gift bedeutet darin Alkohol, dem mit unterschiedlichem Rüstzeuge an den Leib gerückt wird. Da haben wir zunächst den Dorfarmen Bobnar, der als Opfer übermäßigen Genußes die Bühne unsicher macht; er hat sein ganzes Hab und Gut beim Gastwirth Jerina durch die Gurgel gejagt. Der zweite ist der Kaufmann (Krämer?) Kočevar, der in der Christnacht erfriert, als er seinen Sohn vor der Verhaftung durch eine Gendarmierpatrouille bewahren will. Der dritte ist der Gastwirth Jalofar, der alles verpraßt und dann sein Anwesen selbst anzündet, um mit der Versicherungssumme nach Amerika durchzubrechen, aber zwei Jahre im Kerker absitzen muß. Der vierte ist des Krämers Sohn Anton, der ebenfalls alles verjubelt, dabei die Schwindsucht an den Hals bekommt und jämmerlich stirbt, nachdem sein Haus öffentlich versteigert worden. Diesen Freunden des Alkohols stehen als dessen erpichte Gegner der Dorfschullehrer Dobrin und der Kaplan Kalan gegenüber, denen es durch zielbewußte Arbeit gelingt, alle Dorfsassen dem Dämon Alkohol abwendig zu machen, so zwar, daß der Wirt Jerina seine Butike sperren muß und daß im Dorfe eine Mollerei erlischt, die die Dorfbewohner sowie die nahegelegene Stadt mit Milch versorgt. — Also ein Drama mit ausgesprochener Tendenz. Es darf als solches trasse Wirkungen zusammentragen, wobei es sich schließlich auch zweckdienliche Übertreibungen gestatten kann. Allein dieses Tendenzdrama steht auf schwankem Grunde, weswegen auch der ganze Bau bis zum Schlusse der Vorstellung ganz bedenkliche Risse und Sprünge aufweist. Der Hauptfehler ist darin zu erblicken, daß die Moral gar zu aufdringlich auftritt und daß sich der Lehrer und der Kaplan allzugerne und allzuredig in uninteressanten Philippiken gegen den Alkohol erschöpfen. Ein zweiter Fehler liegt in der Verknüpfung der einzelnen Aufzüge, die von rührender Unbeholfenheit sind; ein dritter in der Szenenführung, die die einzelnen Akteure nach eigenem Gutdünken, indes ohne zwingenden Grund kommen und gehen läßt. Zudem zweifeln wir, daß in der Christnacht irgendwo auf dem Lande die Burschen singend und johlend im Dorfe herumzögen und sich zuletzt in einem Gasthause zu einer Keilerei herbeiließen, in deren Verlaufe ein Bursche sogar schwer verwundet würde, wie es im ersten Akte des Dramas unter brausender Zustimmung des Stehparterres geschah. Wenn absolut in der Weihnachtszeit geraut werden muß, so mag's denn in Gottes Namen an einem anderen Abend geschehen! Diese Mängel haben zur Folge, daß sich selbst einige gut beobachtete Figuren matt und farblos repräsentieren. — Gespielt wurde im ganzen nicht schlecht; namentlich einzelne Ensemblezenen gelangen ganz vortrefflich. Gelegenheit freilich, sich besonders hervorzutun, wird im Stücke niemandem geboten, und so erhoben sich denn auch die Leistungen des Personales auf kein höheres Niveau. Die größte Rolle fiel Herrn Bohulav als dem schablonenhaften Dorfarmen Bobnar zu; von einigen Übertreibungen abgesehen, die man aber mit Beifall quittierte, vermochte er sich mit ihr redlich abzufinden. Sonst sind die Damen Wintarova und Buksekova sowie die Herren Strbinsek, Peček, Verovšek, Povh, Nužič, Buksek und Molek zu nennen. — Das Drama dürfte bei genügsamen Naturen, die erst in zweiter Reihe auf Kunst sehen, seine Pflicht tun, zumal ihm keine gute Tendenz zuzustatten kommt.

Abends ging der bekannte französische Schwan „Gde. Josette — moja žena“ in Szene und erzielte, wie voraussehen, einen lebhaften Heiterkeitserfolg. Die Titelrolle war durch Frau Jličičeva vertreten, die sehr anmutig aussah und ihre Aufgabe mit liebenswürdigem Temperament durchführte; hierbei fand sie an Herrn Nužič einen trefflichen Partner. Herr Povh spielte den Panard mit großer Beweglichkeit und rief dadurch laute Lachsalven hervor; nicht minder

wurde die steife Engländerfigur des Herrn Bohuslav belacht. Da sich die sonstigen Darsteller, so die Damen Bufsekova, Kandlerjeva und Winterova sowie die Herren Verovsek, Zilic, Danilo und Molek nebst anderen, glücklich in den Rahmen des lustigen Werkes einfügten und die Regie mit Umsicht ihres Amtes waltete, war die Vorstellung ausgleichend, bewegte sich in flottem Tempo und ließ dem Publikum keine Zeit übrig, sich so mancher Unwahrscheinlichkeiten der Handlung bewußt zu werden. Anerkennend sei auch der eleganten Toiletten gedacht, die sich die Vertreterinnen der weiblichen Hauptrollen zu recht gelegt hatten.

(Aus der slovenischen Theaterkassette.) Wegen großer Orchestral- und Ensembleproben für die Oper „Nizina“ kann die Premiere dieser Oper erst Donnerstag, den 28. d. M. (ungerader Tag), gegeben werden. Morgen gelangt zum fünftenmale Falls anziehende Operette „Dolarska princesa“ für die Gerade-Abonnenten zur Aufführung.

Philharmonische Gesellschaft.

Erstes Mitglieder-Konzert den 24. Oktober 1909.

Das erste Konzert der Philharmonischen Gesellschaft bildete ein Präludium, in welchem Mozart und Schubert das große Wort führten.

In unserer dissonanzwütigen Zeit mit ihrer impressionistischen Richtung, mit ihrer in den leidenschaftlichen Superlativen schwelgenden Tonprache übt die anmutvolle Musik Mozarts und Schuberts einen eigenen Reiz aus. Es gibt auch jetzt noch musikalische Menschen, die sich nicht gern durch allerhand interessant konzipierte und konstruierte Phrasen und namentlich Motivverarbeitungen ihren gefunden, natürlichen Sinn für echte Melodik gewaltsam rauben lassen wollen, welche die heute schon etwas kühne Behauptung aufstellen, daß am Ende zur Musik auch Melodie gehöre. Und diese Menschen sind durchaus keine engherzigen Laien, sondern Musiker von Schrot und Korn; für sie bildete die Aufführung von Mozarts Krönungskonzert in D-dur einen besonderen, freudigen, ungetrübten Genuß.

Das D-dur-Klavierkonzert gehört zu den anmutigsten und sinnreichsten Klavierkompositionen des unsterblichen Meisters. Der erste Satz prangt in ewigjunger Frische, das Andante mit seiner zärtlichen, weichen Romantik übt einen entzückenden Eindruck, die lebensvolle Rhythmik des Allegro vivace und Allegro wirkt erquickend. Den Klavierpart spielte Fräulein Edith Bod, die Schülerin des Musikdirektors Herrn Josef Zöhre. Die junge, anmutige Dame hat sich als verständnisvolle Bach- und Mozart-Interpretin bereits in vortheilhafter Weise im Konzertsaale eingeführt und erwies in der stillvollen Ausführung des Konzertes neuerlich ihr schönes musikalisches Verständnis und ihren geläuterten Kunstgeschmack. Anlage und Auffassung stehen in harmonischem Ebenmaß. Die junge Dame spielt klar, rein, überzeugend, ihr Vortrag spricht mit gewinnender Anmut zum Hörer und ist von maßvoller Empfindung, über der der Geist sicheren Gelingens schwebt. In der Ausführung der schwierigen Kadenz von Reinecke bewährte sich Fräulein Bod als Pianistin von beachtenswerter Technik. Die Begleitung des Orchesters weist Mozartschen Klangreichtum, reizend durch seinen Blüthenreichtum auf. Die junge Künstlerin erfreute sich herzlichen, großen Beifalles und reicher Blumenpenden.

Der zweiten Teil des Konzertes füllte die Vierte (tragische) Sinfonie in C-moll von Franz Schubert aus. Von den Sinfonien Schuberts vermochten sich nur die große Sinfonie in C-dur und das Fragment in H-moll dauernd auf dem Konzertrepertoire zu erhalten, während die vierte Sinfonie nur selten wiederkehrt. Sie vereinigt alle Vorzüge und Mängel Schubertscher Instrumentalkomposition: Reizvolle Anfänge — wie im Andante — Mittelsätze, in welchen geniale Gedanken mit öden Strecken wechseln, melodische Erfindung mit Versiegen gegen das Ende. Der letzte Satz ist allerdings voll Geist und leidenschaftlichen Lebens. Das Andante — obwohl gekürzt — würde in seiner göttlichen Länge noch weitere Kürzungen vertragen.

Die Konzertwertüre von Robert Volkmann eröffnete den Abend. Die Komposition atmet einen ernststen, selbständigen Geist, ist klar und logisch aufgebaut. Die Ausführung zeugte unter der trefflichen, energischen Führung von Musikdirektor Zöhre von der Leistungsfähigkeit des Orchesters, dem noch schwere Aufgaben in der Konzertsaison bevorstehen.

Das Konzert war ausgezeichnet besucht.

(Ein Theater in Cetinje.) Endlich hat auch die Hauptstadt Montenegros ein Theater bekommen. Die serbische Theatergesellschaft Cirić, welche über gute Kunstkräfte, schöne Garderobe und ein ausgewähltes Repertoire verfügt, hat am vorigen Montag bereits die erste Vorstellung gegeben und sich für die kommende Wintersaison verpflichtet. Es wurde Dragizović „Hagan-agina“ mit großem Erfolg aufgeführt.

(Trgovski koledar.) Der vom slovenischen Kaufmännischen Vereine „Merkur“ herausgegebene Kalender liegt uns in seinem vierten Jahrgange (pro 1910) vor. Er enthält eine Fülle des für den Kaufmann Wissenswertesten und ist infolgedessen als ein verlässlicher Berater der Handelsangehörigen anzusehen. Die Redaktion wurde von Herrn Dr. Rudolf Maru befohrt. Da der Preis nur 1 K 20 h ausmacht, dürfte das nett ausgestattete Büchlein gleich seinen Vorgängern zahlreiche Abnehmer finden.

(Franz Lehars neue Operette „Zigeunerliebe“.) welche bereits vollständig fertiggestellt ist, wird zuerst

im Jänner 1910 im Metropolitan Opera House in Newyork in Szene gehen. Lehars wird sich mit den Librettisten Dr. A. M. Willner und Robert Bodanzky zur Premiere nach Newyork begeben. „Zigeunerliebe“ wird in Newyork als Opera Buffa in Szene gehen. — Die Premiere von Lehars Operette „Der Graf von Luxemburg“ ist im Theater an der Wien für den 12. November in Aussicht genommen. Die Operette spielt im Pariser Milieu.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau's.

Cetinje, 23. Oktober. Durch einen im Amtsblatt veröffentlichten Ukaz des Fürsten Nikolaus wird die Stupstina für den 18. November a. St. zur ordentlichen Session einberufen.

Salonichi, 23. Oktober. Eine Räuberbande überfiel am hellen Tage siebenzehn von Materina zur Haltestelle des Salonichier Dampfers fahrende Kaufleute und raubte sie gänzlich aus. Ein Grieche und ein Israelit wurden von den Räubern ins Gebirge entführt.

München, 24. Oktober. Heute früh wurde ein siebenjähriger Maurergehilfe verhaftet, welcher gestand, die Explosion vom 23. d. M. in der Burgstraße veranlaßt sowie weitere Sprengstoffe vor dem Justizpalaste niedergelegt zu haben.

Saragoza, 24. Oktober. Um 8 Uhr abends explodierte vor dem Hauptsteueramte eine Bombe. Es ereignete sich kein Unglücksfall. Ein Fragment der Bombe trug die Worte: „Für Ferrer!“

Petersburg, 24. Oktober. Zu der Monarchenbegegnung in Racconigi schreibt die „Birzevija Vedomosti“: Rußland wünscht nicht den Dreibund zu sprengen. Der Dreibund endet im Jahre 1912. Italien wird auch ferner im Dreibund bleiben, wenn es Italien konveniert, aber Italien beweist, daß seine Zugehörigkeit zum Dreibund es nicht in seiner Bewegungsfreiheit hindert und eine herzliche Annäherung an Rußland möglich macht. Rußland und Italien haben identische Balkaninteressen und bedürfen der gegenseitigen ökonomischen Annäherung. Die Atmosphäre des Friedens umweht Racconigi. Wenn auch im fernen Osten finstere Wolken drohen mögen, so ist durch die Begegnung in Racconigi für den nahen Osten ein mächtiger Friedensfaktor geschaffen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Angekommene Fremde.

Hotel Elephant.

Am 21. Oktober. Sever, Prof., München. — Dr. Dammann, Priv.; Dr. Großmaier, Verpflegsoberoffizial; Klement, Margt, k. u. k. Hauptleut. Villach. — Kony, Kfm., Budapest. — Ernst, Kamm, Bekery, Kfste., Berlin. — Simon, Fabrikantensgattin, Heindorf. — Milković, Kfm., Agram. — Ogorenc, Bej., Rudolfswert. — Stais, Priv., Trieste. — Dr. Brano, Arzt, Görz. — Goldschmidt, Kfm., Saaz. — Kusnag, Direktor, Blaschitz. — Wolf, Verwalter, Treibach. — Mayer, Verwalter, f. Frau, Lößlitz. — Zoofer, Priv., Gottschee. — Huber v. Odrog, Forstmeister, Eindh. — Schnigmann, Priv.; Mährisch, Spira, Marienberg, Soffer, Glaser, Lindner, Bolgeri, Osterreicher, Springl, Moravec, Christ, Marek, Ferbus, Doppelhofer, Waz, Beer, Schwarz, Sipper, Briz, Kovács, Fischer, Benedek, Kfste., Wien.

Am 22. Oktober. Neben, k. k. Postexpeditor, Dornegg. — Grünwald, Priv., f. Frau; Kovat, Bankbeamter, Graz. — Balla, Obergeringenrswitwe; Kozina, Priv., Rudolfswert. — Stieghner, Priv., Hüttenau. — Hadl, Priv., Hallein. — Rebat, Kfm., Görz. — Bodanzky, Barju, Kfste., Budapest. — Walter, Kfm., Leipzig. — Wobasse, Kfm., Brunn. — Bergmann, Fabrikant; Reiter, Kfm., Graz. — Weimersheimer, Kfm., Zhenhäusen. — Tonini, Inspektor, Trieste. — Krnjotic, Priv., f. Schwester, Zeng. — Tauffig, Kfsh, Apfelgrün, Gedtsch, Kahn, Engl, Kfste.; Zemanek, Steuermann, Wien.

Verstorbene.

Am 22. Oktober. Elisabeth Urbančić, Private, 61 J., Froischgasse 4.

Am 23. Oktober. Method Czernak, Privatiersohn, 1 1/2 J., Grabiske 17.

Landestheater in Laibach.

11. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Montag den 25. Oktober

Auftreten des I. Operettentenor's Herrn Karl Lend.

Die Förster-Chrißl.

Operette in drei Aufzügen von Bernhard Buchbinder. — Musik von Georg Jarano.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Lottoziehungen am 23. Oktober 1909.

| | | | | | |
|---------|----|----|----|----|----|
| Linz: | 90 | 67 | 5 | 3 | 83 |
| Triest: | 18 | 20 | 41 | 23 | 29 |

Bureaubeamter

wird sofort bei der

Hauptvertretung der k. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurtä in Laibach

aufgenommen.

Offerte und persönliche Vorstellungen bei der Firma J. Perdan, Laibach.



Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

| Oktober | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Ausicht des Himmels | Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern |
|---------|--------------------------------|---|-----------------------------|--|-------------------------|---|
| 23. | 2 U. N. 9 U. Ab. | 742.4 741.7 | 13.5 7.7 | D. mäßig S. schwach | teilw. heiter heiter | |
| 24. | 7 U. F. 2 U. N. 9 U. Ab. | 738.6 735.6 734.8 | 4.2 9.8 6.1 | SSD. schwach S. schwach NBB. schwach | Nebel heiter ' | 0 0 |
| 25. | 7 U. F. | 732.1 | 4.3 | D. mäßig | Nebel | 0-0 |

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 10.7°, Normale 9.1°, vom Sonntag 6.7°, Normale 8.9°.

Seismische Berichte und Beobachtungen der Laibacher Erdbebenwarte

gegründet von der Krain. Sparkasse 1897.

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

| Oktober | Herd- distanz km | Beginn | | | | Maximum (Ausschlag) in mm | Ende der Auf- zeichnungen h m | Instrument |
|---------|------------------------|-----------------------------------|------------------------------------|---------------------------------|-------|---------------------------------|-------------------------------------|------------|
| | | des ersten Vorläufers h m s | des zweiten Vorläufers h m s | der Haupt- bewegung h m s | h m s | | | |

Padua:

| | | | | | | | | |
|-----|---|-------|---|---|---|---|---|---|
| 22. | — | 22 30 | — | — | — | — | — | V |
|-----|---|-------|---|---|---|---|---|---|

Laibach:

| | | | | | | | | |
|-----|---|----------|---|---|---|-------------------|-------|---|
| 24. | — | 12 52 00 | — | — | — | 12 52 10 (1.5) | 12 53 | V |
|-----|---|----------|---|---|---|-------------------|-------|---|

Bebenberichte. Am 21. Oktober: gegen 6 Uhr 45 Minuten und gegen 7 Uhr Aufzeichnungen in Catania. Bodeneruptionen unverändert.

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalschub von Neben-Obie, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiechert-Benbel.



Wegen Übersiedlung

sind noch je 2—1

1 Chiffonnier, Kleider- und Wäsche-Kasten (fast neu)

Unter-Siška Nr. 26 (Hotel Vega), I. St. preiswürdig zu verkaufen.

Prämie für unsere Abonnenten!

Kapt. Marryat's Werke

Neue illustrierte Pracht-Ausgabe

Aus dem Inhalt heben wir nur einiges hervor: Jakob Ehrlich Peter Sempel — Der Pirat — Das Gespensterschiff — Drei Kutter Wilddieb.

Reichhaltiger, hochinteressanter Inhalt

2 eleg. Pracht-Bände großes Format 24 x 17 1/2 cm

Beide Bände zu dem billigen Preise von nur K 5.—

Es ist das erste Mal, daß die hochinteressanten Schriften Kapt. Marryat's in einer billigen guten Pracht-Ausgabe erscheinen. Für jung und alt gleich spannend und als Geschenk vorzüglich geeignet. Die besten Schriften sind für diese Ausgabe gewählt und in neuer Bearbeitung von Paul Römer zusammengestellt.

Als Prämie, so lange der Vorrat reicht, erhältlich in unserer Haupt-Expedition, in den Filialen und bei den Trägern. Versand nach auswärts gegen Voreinsendung, zuzügl. 42 h Porto.

Dankagung.

Allen jenen, welche unsere alte Freundschaft dadurch befestigten, daß sie beim Hinscheiden unserer Gattin, bezw. unvergesslichen, vielgeliebten Mutter, der Frau

Juliana Ametek

uns ihr Beileid in so herzlicher Art entgegenbrachten, dann den Spendern der schönen Kränze und für die Mühe, sich an dem Leichenbegängnisse so zahlreich beteiligt zu haben, spreche ich hiemit in meinem wie im Namen meiner Kinder den innigsten und besten Dank aus.

Laibach, am 25. Oktober 1909.

Simon Ametek.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 23. Oktober 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

| Geld | | Ware | | Geld | | Ware | | Geld | | Ware | | Geld | | Ware | | Geld | | Ware | |
|------------------------------------|--|------|--|---|--|------|--|------------------------------|--|------|--|-------------------------------|--|------|--|------------------------------|--|------|--|
| Allgemeine Staats-schuld. | | | | Dom. Staats zur Zahlung über-nommene Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen. | | | | Bulg. Staats- u. Goldanleihe | | | | Wiener Komm.-Lose v. J. 1874 | | | | Unionbank 200 fl. | | | |
| Einheitsliche Rente: | | | | Böhm. Westbahn, Em. 1895, | | | | 1907 f. 100 Kr. . . 4 1/2 % | | | | Gew.-Sch. d. 3/4 Bräm.-Schuld | | | | Unionbank, böhmische 100 fl. | | | |
| 4 % fester, steuerfrei, Kronen | | | | 400, 2000 u. 10.000 Kr. 4 % | | | | 92 90 | | | | 87 91 | | | | 248 50 | | | |
| d. (März-Nov.) per Kasse | | | | 4 ab 10 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 547 50 | | | |
| d. (Juni-Aug.) per Kasse | | | | Eisenbahn-Bahn 600 u. 3000 Kr. | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| 4 2/4 % d. B. Noten (Febr.-Aug.) | | | | 4 ab 10 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| per Kasse | | | | Eisenbahn-Bahn 400 u. 2000 Kr. | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| 4 2/4 % d. B. Silber (April-Sept.) | | | | 4 ab 10 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| per Kasse | | | | Herzogs-Altenburg-Bahn Em. 1886 | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| 1860er Staatslose 500 fl. 4 % | | | | Em. 1904 | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| 1860er " 100 fl. 4 % | | | | Franz. Joseph-Bahn Em. 1884 | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| 1864er " 100 fl. 4 % | | | | (div. St.) Silber 4 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| 1864er " 50 fl. 4 % | | | | Gallische Karl Ludwig-Bahn | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5 % | | | | (div. St.) Silber 4 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | Ling.-gall. Bahn 200 fl. 5 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | d. 400 u. 5000 Kr. 5 1/2 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | Borarlberger Bahn Em. 1884 | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | (div. St.) Silber 4 % | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 91 | | | | 202 50 | | | |
| | | | | | | | | 93 90 | | | | 87 | | | | | | | |